

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

44. Sonnabend, am 3. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

**Aesthetisches Lexikon.** Ein alphabetisches Handbuch zur Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste. Nebst Erklärung der Kunstausdrücke aller ästhetischen Zweige, als Poesie, Poetik, Rhetorik, Musik, Plastik, Graphik, Architektur, Malerei, Theater u. s. w. Von Jg. Feittele. Wien, Gerold. gr. 8. Erster Band. 1835. A — K. VI u. 436 S. Zweiter Band. 1837. L — Z. 540 S.

Herber sagte schon vor längerer Zeit mit vollem Rechte über Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste: „Das größte Gebäude, das Sulzer errichtete, ist sein Wörterbuch der schönen Wissenschaften und Künste: ein dädalisches, vielleicht unvollendetes und nie zu vollendendes Gebäude, das seinen Erbauer aber, wenn es auch nur der erste Erbauer wäre, gewiß nicht ohne Kranz ließe. An der Peterskirche in Rom haben Viele gebaut, weil das Werk über eines Menschen Leben hinausreichte, selbst der Plan derselben ward einige Mal geändert; das Gebäude kam indessen doch einmal zu Stande, und auch denen, welche die Vollendung nicht erlebten, bleibt ihr Ruhm. Ein Mann konnte bei so verschiedenen Künsten nicht jedem Begriffe, jedem Hauptworte auf den Grund kommen, noch weniger in der für jede zusammenhängende Philosophie fatalen Form eines zertrennenden Wörterbuches jeden Begriff dem rechten Verhältnisse nach an Ort und Stelle führen. — — Aber wer wird Unmöglichkeiten fordern, wer Einem und zwar dem ersten Versuche das Geschäft vieler Männer, vielleicht ganzer Jahrhunderte zumuthen? Sulzer hat angefangen: man baue weiter.“ — Und der Verf. des vorliegenden Werkes fährt in seiner Vorrede in dieser Beziehung fort: „Um zu diesem Fortbau beizutragen, war mein Streben, aus dem seit der Sulzerschen Periode sich vielfach aufgehäuften zerstreuten Materiale ästhetisch-scientifischer und artistischer Natur in den Lehrbüchern gediegener Aesthetiker und sarchreicher Encyclopädisten das Gehörige auszuscheiden, das Beste, nach einem festen Principe und mit kritischem Blicke, auszuwählen, und die Darstellung, fern vom Rebel der Schule, ohne der Würde der Wissenschaft etwas zu vergeben, klar zu halten.“

In einer Periode, wo wir außer den allgemeineren encyclopädischen Werken auch für die meisten andern Doctrinen Handwörterbücher erhalten, war es gewiß ein sehr zeitgemäßes und verdienstliches Unternehmen, auch für die Aesthetik in der weitesten Beziehung dieses Wortes ein solches auszuarbeiten, und da es dem Verfasser des vorliegenden weder an Kenntniß noch Fleiß fehlte, so ist es auch ein gelungenes geworden. Seine Kenntnisse der Gegenstände, welche hier behandelt werden, hat der Verf. schon bei mehreren andern Gelegenheiten bewährt, wo er aber dennoch der Tiefe derselben nicht völlig gewiß war, hat er sich gewissenhaft der Beihülfe anderer damit vertrauterer Kenner bedient. Und dies ist namentlich hinsichtlich der Theorie und Erklärung von Kunstausdrücken der Musik der Fall gewesen, welche der Kenner und Eingeweihte der Tonkunst, Eduard Freiherr von Lannoy, Vorsteher des Wiener Conservatoriums, nach demselben Plane wie er im ganzen Werke vorwaltet, übernommen, und man darf wohl sagen, vortrefflich durchgearbeitet hat.

Es ist über nichts schwieriger ein Urtheil zu fällen, als über encyclopädische Werke. Der Wiederabdruck einzelner Artikel daraus, wollte man auch mehrere Spalten damit füllen, würde doch nur für Einzelnes Bürgschaft leisten können, während vielleicht Anderes minder werthvoll sich zeigte. Vergleichen mit andern ähnlichen Arbeiten würden noch mehr Raum hinwegnehmen, und doch auch nichts Durchgreifendes beweisen können. Es bleibt also nichts übrig, als im Allgemeinen ein Urtheil über ein solches Werk zu fällen, nachdem man es selbst entweder vorher längere Zeit im Gebrauche gehabt, oder wenigstens in allen Beziehungen Versuche der Benützung desselben angestellt hat. Dies letztere ist aber von uns geschehen, und wir haben eine große Anzahl von Worten darinn nachgesucht, die Erklärung keines derselben vermißt, und überall die schwierige Aufgabe möglichst gelöst gefunden, gründlich und nicht weitläufig, klar und nicht leicht, für den größern Haufen brauchbar, und doch auch für das kleine Häuflein angemessen zu schreiben, und somit, fern von Flachheit wie von Pedantismus, eine Welt von Ideen in einer Sphäre zu verbreiten, welche der Ideen so bedürftig ist.